

Dem Luchs auf der Spur



Mag. Christian DESCHKA
 önj Haslach
 Vorderschlag 16
 4153 Peilstein
 e-mail:
 christiandeschka@hotmail.com

„Der Luchs ist überall und nirgends. Man kann auf seine Fährten stoßen, gerissene Beutetiere finden, ihn rufen hören - aber zu sehen bekommt man ihn äußerst selten. Die Spuren und das Verhalten von Rehen machen klar, dass ein großes Raubtier hier heimisch ist. Der Luchs prägt durch seine Anwesenheit die Stimmung im Wald.“ Simon CAPT, Luchsforscher (BREITENMOSE u. a. 1996)

Sichtbeobachtungen

Der Luchs ist hauptsächlich dämmerungs- und nachtaktiv, gelegentlich aber auch tagsüber anzutreffen. Seine auffälligsten Merkmale sind die ausgeprägte Hochbeinigkeit sowie der kurze Stummelschwanz mit schwarzer Endbinde. Weitere Kennzeichen sind der runde Kopf, der deutliche Backenbart und die Haarbüschel auf den Ohren („Pinsel“). Die Grundfärbung des Fells ist im Sommer meist rötlichbraun, im Winter eher bräunlichgrau. Die Musterung des Fells ist bei den Tieren einer Region unterschiedlich stark vorhanden und kann auch überhaupt fehlen. Im Allgemeinen ist sie im Sommerhaar intensiver als im Winterhaar. Im Wald können

Luchse dem Menschen gegenüber erstaunlich wenig Scheu zeigen und bei Annäherung lange sitzen bleiben bzw. sich wie eine Hauskatze niederkauern. Dieses Verhalten hat seine Ursache in der perfekten Tarnung der Waldkatze: Solange sie sich nicht bewegt, wird sie fast immer übersehen! Sucht der Luchs das Weite, so flüchtet er in der Regel nicht panikartig, sondern zieht sich langsam und bedächtig zurück. Durch die langen Beine können seine Bewegungen mitunter etwas schlaksig wirken.

Trittsiegel

Luchspfoten sind um die und zwischen den Ballen dicht behaart, was zu einer Spreizung der Zehenballen



Abb. 2: Luchspfoten sind um die und zwischen den Ballen dicht behaart, was zu einer Spreizung der Zehenballen führt und das Einsinken in weichem Untergrund verringert („Schneeschuheffekt“). Die Trittsiegel können dadurch etwas „verwischt“ erscheinen.



Abb. 1: Kennzeichen des Luchses: Ausgeprägte Hochbeinigkeit, kurzer Stummelschwanz mit schwarzer Endbinde, runder Kopf, Backenbart und schwarze Haarbüschel („Pinsel“) an den Ohren.

Alle Fotos sind vom Autor



Abb. 3: Kommen die Krallen zum Beispiel in weichem Untergrund ausnahmsweise doch zum Vorschein, sind sie im Vergleich zu Hundekrallen fein, spitz und eher unauffällig (siehe Pfeile). Krallenabdrücke sind am häufigsten bei den beiden mittleren Zehen zu sehen.



Abb. 4: Luchstrittsiegel sind in aller Regel asymmetrisch. Diese Asymmetrie ist bei den etwas kleineren und länglicheren Hinterpfoten ausgeprägter als bei den größeren und rundlicheren Vorderpfoten. Die Krallen zeichnen sich normalerweise nicht ab!

führt und das Einsinken in weichem Untergrund verringert („Schneeschuh-effekt“). Die Trittsiegel können dadurch etwas „verwischt“ erscheinen.

Luchspfoten sind in aller Regel asymmetrisch, das heißt, hinter den zwei ungleich großen und etwas versetzten mittleren Zehenballen folgen beiderseits des Hauptballens die beiden ebenfalls ungleich großen und versetzten äußeren Zehenballen. Diese Asymmetrie ist bei den etwas kleineren und länglicheren Hinterpfoten stärker ausgeprägt als bei den größeren und rundlicheren Vorderpfoten. Da der Luchs meist mit der Hinterpfote in den Abdruck der Vorderpfote steigt, ist die Asymmetrie in den Trittsiegeln fast immer gut zu erkennen.



Abb. 6: Fährte eines schnürenden Luchses. Die Schrittlänge, also der Abstand zwischen aufeinanderfolgenden Abdrücken der gleichen Pfote, beträgt 80 bis 120 cm.



Abb. 5: Beim Gang und beim Trab (Schnüren) tritt der Hinterfuß meist etwas versetzt in den Vorderfußabdruck. Luchstrittsiegel sind etwa so groß wie eine in den Schnee gedrückte Faust (6 bis 9 cm).

Die scharfen Krallen dienen als Waffen zum Beutefang. Um eine Abnutzung zu verhindern, werden sie während der Fortbewegung in Hauttaschen zurückgezogen und sind daher meist im Trittsiegel nicht abgebildet. Falls sie zum Beispiel in steilem Gelände oder bei weichem Untergrund doch zum Vorschein kommen, sind sie - im Vergleich zu Hundekrallen - eher fein, spitz und unauffällig.

Die Trittsiegel haben meist einen Durchmesser von 6 bis 9 cm und sind damit etwa so groß wie eine in den Schnee gedrückte Faust. Die Vorderpfote ist etwas größer als die Hinterpfote. Selbst die Trittsiegel der Jungen haben beim erstmaligen Be-

gleiten der Mutter zur Beute im Juli/August bereits einen Durchmesser von rund 5 cm und können somit anhand ihrer Größe leicht von jenen der Hauskatzen unterschieden werden.

Verwechslungen kommen am ehesten mit Hundtrittsiegeln vor. Diese können rund oder länglich sein, sind aber in aller Regel symmetrisch. Die im Vergleich zum Luchs kräftigeren und stumpferen Krallen sind nicht einziehbar und daher auch im Trittsiegel meist abgebildet. Vor allem bei hartem Boden oder alten Trittsiegeln fehlen sie aber nicht selten, ebenso von Hunden mit stark behaarten Pfoten. Beim Hund schwanken die Größe der Trittsiegel und die Schrittlänge, also der Abstand zwi-



Abb. 7: Das Fährtenbild des Luchses kann je nach Geländebeschaffenheit und Bewegungsart variieren. Auf geeignetem Untergrund können Luchsfährten aber mit etwas Übung sicher erkannt werden.



Abb. 8: Fuchstrittsiegel sind wesentlich kleiner als Luchstrittsiegel, zudem zeichnen sich die Krallen im Normalfall ab. Das Auseinanderhalten der Spuren vom Fuchs (links) und Luchs (rechts) sollte daher keine Probleme bereiten.



Abb. 9: Hundepfote: Die Krallen sind kräftig, stumpf und nicht einziehbar. Trittsiegelform, Trittsiegelgröße und Schrittlänge variieren entsprechend den unterschiedlichen Hunderassen stark.



Abb. 10: Typisches Hundetrittsiegel: Die Zehen sind symmetrisch angeordnet, das heißt, die beiden inneren und die beiden äußeren Zehenballen sind jeweils gleich groß und befinden sich meist auf gleicher Höhe. Die kräftigen Krallen sind in der Regel breit abgedrückt.



Abb. 11: Vorsicht bei der Bestimmung! Hundetrittsiegel zeigen nicht immer Krallenabdrücke und können daher in Form und Größe Luchstrittsiegeln gleichen. Stets mehrere Trittsiegel sowie den Fährtenverlauf und damit das Verhalten des Tieres genau studieren!

schen zwei aufeinanderfolgenden Abdrücken der gleichen Pfote, entsprechend den unterschiedlichen Rassen sehr stark.

Fährte

Beim Gang und beim Trab tritt der Hinterfuß meist etwas versetzt in den Vorderfußabdruck. Das Fährtenbild gleicht dann jenem eines schnürenden Fuchses, die Schrittlänge beträgt 80 bis 120 cm. Beim Anschleichen setzt die gefleckte Katze ihre Pfoten dicht hintereinander auf. Flüchtende Luchse setzen die Hinterläufe vor die Vorderläufe, wobei Trittbilder ähnlich einem Trapez oder einem „vergrößerten Hasensprung“ entstehen.

Führt eine Luchsin Junge, so gehen diese meist hintereinander und steigen exakt in die Trittsiegel des vor ihnen gehenden Tieres. Dadurch ist es oft schwierig, die Anzahl der Jungluchse aus dem Fährtenbild abzulesen. Man muss derartige Fährten oft mehrere Hundert Meter weit verfolgen, ehe sie sich für eine kurze Strecke in Einzelfährten aufteilen.

Luchse sind sehr wendig und wesentlich bessere Kletterer als Hunde und Füchse. Sie haben kaum Schwierigkeiten, Hindernisse wie zum Beispiel Zäune zu überwinden. Hunde vermeiden dies bzw. sind dazu gar nicht in der Lage! Große Sätze und weite Sprünge, besonders wenn sie vertikal erfolgen, sind damit typisch für den Luchs. Dessen Fährten führen häufig über liegende oder schräge Baumstämme, Felsvorsprünge oder Steinmauern.

Die hochbeinigen Katzen legen mitunter 20 km und mehr in einer Nacht zurück. Um dafür möglichst wenig Energie aufwenden zu müssen, laufen sie speziell bei Tiefschnee gerne in Schalenwildwechseln oder Fahr- und menschlichen Fußspuren. Nicht selten werden auch Forstwege oder Straßen, ja sogar Brücken und Unterführungen benutzt. Luchsfährten können durchaus auch in unmittelbarer Nähe zu bewohnten Häusern angetroffen werden.

Die „Jäger auf leisen Sohlen“ folgen gerne Linien, die im Gelände gut erkennbar sind, beispielsweise Forstwegen, Waldrändern, Bächen oder Bergrücken. So nutzen sie ein flexibles Netz von Wechseln mit markanten Punkten, die immer wieder aufgesucht und mit Harn markiert werden.



Abb. 12: Luchse sind sehr wendig und gute Kletterer: Ihre Fährten führen häufig über liegende oder schräge Baumstämme, Felsvorsprünge oder Steinmauern. Große Sätze und weite Sprünge, besonders wenn sie vertikal erfolgen, sind typisch für den Luchs.



Abb. 13: In schwierigem Gelände legen Luchse häufig weite Strecken auf Forstwegen oder wenig befahrenen Straßen zurück. Selbst Brücken und Unterführungen können benutzt werden.



Abb. 14: Bei hoher Schneelage spart der Luchs durch die bevorzugte Fortbewegung auf Fahrspuren, menschlichen Fußspuren, ausgetretenen Schalenwildwechsell etc. zusätzlich Energie. Das Bild zeigt eine Luchsfährte auf einer Skidoo-Spur.

Lagerplatz

Lagerplätze werden vom Luchs vielfach südexponiert gewählt. Sie werden so angelegt, dass sie zwar in guter Deckung liegen, aber dennoch eine gute Übersicht bieten. Ein Lager ist am niedergedrückten Gras, Moos, Laub oder Schnee, allenfalls sogar als leicht ausgescharrte Mulde erkennbar. In Lagern des Luchses fin-



Abb. 15: Luchse gelten als ausgesprochen neugierig. Im Gebirge suchen sie nicht selten abgelegene Hütten auf. Diese können - wie im Bild - zum Absetzen von Harnmarken, aber auch als Unterschlupf oder Jagdhabitat (Kleinsäuger, Haustiere) dienen.

det man gelegentlich weiße Haare aus dem Bauchfell.

Bei der Abschätzung der Zahl der Tiere aus der Anzahl der aufgefundenen Lager ist Vorsicht geboten! Der Luchs verbringt die Tagesstunden großteils an einem ruhigen Ort, nützt die Zeit aber nicht nur zum Schlafen, sondern auch zur ausgiebigen Körperpflege. Dabei wird nicht selten der Liegeplatz geringfügig verlegt,



Abb. 16: Fährtenbild einer Luchsin mit einem Jungen. Jungtiere laufen direkt hinter der Mutter her und steigen oft in deren Trittsiegel. Man muss solche Fährten oft mehrere Hundert Meter verfolgen, ehe sie sich in Einzel-fährten aufteilen.

sodass ein Luchs pro Tag mehrere Lager hinterlassen kann.

Wurfplatz

Der Luchs gräbt sich keinen Bau. Vielmehr nutzt er bereits vorhandene Unterschlupfe wie Felsüberhänge, trockene Stellen unter umgefallenen Bäumen, Höhlen unter einem Wurzelstock etc. als Kinderstube. Zur Jungenaufzucht werden unzugängliche und da-



Abb. 17: Lagerplätze werden vom Luchs vielfach südexponiert gewählt und so angelegt, dass sie zwar in guter Deckung liegen, aber dennoch gute Übersicht bieten. Ein Luchs kann pro Tag mehrere Lagerplätze hinterlassen!



Abb. 18: Harnmarken werden als duftendes Verständigungsmittel in „Schnupperhöhe“ an markanten Punkten wie Wurzeltellern, Baumstümpfen, Felsen, Holzstöben etc. angebracht.



Abb. 19: Die meist verscharrte Luchslosung ist gut daumendick und besteht häufig aus 3 bis 6 einzelnen Losungsbällen, die etwa 3 bis 12 cm lang sind. Oft sind Wildhaare enthalten, kleine Knochensplinter, äußerst selten Pflanzen- oder Insektenreste.



Abb. 20: Der Luchs setzt die scharfen Krallen nur zum Fangen, Niederziehen und Festhalten seiner Beutetiere ein. Dabei können manchmal charakteristische Kratzer und Löcher in der Haut der Beutetiere entstehen.



Abb. 21: Um eine Abnützung der Krallen zu verhindern, werden diese während der Fortbewegung in Hauttaschen zurückgezogen. Sie lassen sich wie bei der Hauskatze herausdrücken.



Abb. 22: Das Absetzen von Harnmarken ist auch aus dem Fährtenverlauf leicht ersichtlich. Während der Ranz wird oft alle hundert Meter markiert.



Abb. 23: Große Beutetiere werden durch einen Biss in die Kehle oder den Nacken getötet. Der Luchs hinterlässt kaum Kampfspuren in der Umgebung des „Tatortes“. Das Beutetier scheint äußerlich oft unverletzt. Huftiere werden meist an den Keulen, ...



Abb. 24: ... gelegentlich auch an den Schultern oder am Hals angefrisst. In der Regel kehrt der Luchs so oft zu seinem Beutetier zurück, bis das gesamte Fleisch aufgefressen ist. Der Kadaver kann während einer Mahlzeit um einige Meter weggezogen werden.



Abb. 25: Diese Bild zeigt die Reste eines Rehbockes, der im Verlauf mehrerer Nächte von einer Luchsin mit Jungen vollständig genutzt wurde. Übrig blieben lediglich der Kopf, die Haut, große Knochen und der Verdauungstrakt.



Abb. 26: Kleine Beutetiere wie Murmeltiere (Bild), Füchse oder Hasen werden gelegentlich durch einen Biss in den Kopf getötet. Auch hier bleiben oftmals ungenießbare Körperteile wie Kopf, Schwanz, Krallen und Verdauungstrakt übrig.



Abb. 27: Eine unvollständige Nutzung von Beutetieren (im Bild eine einjährige Hirschkuh) kommt vor allem bei Störungen sowie in der Anfangsphase einer Wiederbesiedlung vor. Werden solche Beutetiere liegen gelassen, kann der Luchs in Hungerperioden selbst Wochen später wieder zurückkehren.



Abb. 28: Zum Konservieren der Beute und Abhalten von Aasfressern wird nach jeder Mahlzeit nach Möglichkeit die angefressene Stelle oder auch das ganze Beutetier mit Schnee, Laub, Erde etc. bedeckt. Von dieser Gämse ist nur mehr ein kurzes Stück des Laufes sichtbar (siehe Pfeil).

her störungsarme Gebiete wie felsige Schluchtwälder bevorzugt.

Losung

Die Losung vom Luchs ist gut daumendick und besteht häufig aus 3 bis 6 einzelnen Losungsbällen, die etwa 3 bis 12 cm lang sind. Im frischen Zustand ist die Losung oft braunschwarz, getrocknet häufig hell, manchmal vom Kalzium der verdauten Knochen fast weiß. Oft sind Wildhaare enthalten, kleine Knochensplitter, äußerst selten Pflanzen- oder Insektenreste. Wenn der Luchs nur Fleisch frisst, kann die Losung fast flüssig sein. Da die Losung meistens im Laub, der Erde oder im Schnee verscharrt wird, sollte man - zum Beispiel in der Umgebung des Risses - auf kleine Haufen achten und diese untersuchen. Die Luchslosung hat einen besonders scharfen Raubtiergeruch.

Harnmarken

Der Harn bzw. die von ihm ausströmenden Substanzen haben (auch für uns Menschen) einen charakteristischen Geruch und dienen als duftendes Verständigungsmittel zwischen Artgenossen. Harnmarken werden in „Schnupperhöhe“ an markanten Punkten wie Wurzeltellern, Baumstümpfen, Felsen, Holzstößen etc. angebracht. Markiert wird hauptsächlich im Kerngebiet des Territoriums, während der Paarungszeit besonders häufig.

Riss

Der Schleich- und Überraschungsjäger Luchs versucht sein Opfer nach einem einzigen Sprung oder weni-

gen Sätzen mit den stark gebogenen Krallen seiner Vorderpranken zu fassen. Gelingt ihm dies nicht innerhalb der ersten 20 m, hat das Beutetier gute Chancen zu entkommen. Ist er hingegen erfolgreich, bringt er den Tötungsbiss in die Kehle, seltener in den Nacken, an. Kleine Beutetiere können auch durch einen Biss in den Kopf getötet werden.

Der Luchs hinterlässt im Unterschied zu anderen Beutegreifern in der Umgebung des „Tatortes“ kaum Kampfspuren. Das Beutetier selbst weist gelegentlich tiefe, die Haut durchdringende Einstiche oder Kratzer der scharfen Krallen auf. Oft ist aber äußerlich keine Verletzung erkennbar. Erst nach dem Entfernen der Haut werden im Bereich der Kehle Geweblungen, Unterhautblutungen und einige wenige Einstiche der Eckzähne sichtbar. Die Abstände der Eckzähne betragen beim Luchs etwa 3 bis 4 cm. Unterhautblutungen am restlichen Körper fehlen.

Meist frisst der Luchs am Ort der Erbeutung, ein Beutetier kann aber auch in Deckung gezogen werden. In Ausnahmefällen schleppt die „Großkatze“ ein Beutetier sogar über Hindernisse wie Zäune hinweg oder Hang aufwärts über mehrere Hundert Meter, zum Teil ohne auffällige Schleifspuren zu hinterlassen.

Kleine Beutetiere liefern dem Luchs nur eine Mahlzeit. Hat der Luchs ein größeres Tier erbeutet und bleibt ungestört, kehrt er in der Regel selbst bei sommerlichen Temperaturen und starkem Madenbefall mehrmals zum Beutetier zurück, bis das Fleisch vollständig aufgefressen ist. Dieses wird meist an den Keulen, seltener an den Schultern oder am Hals angefressen.

Nach der Mahlzeit wird die angefressene Stelle (gelegentlich aber auch das ganze Beutetier) meist mit Laub, feuchter Erde oder Schnee bedeckt. Während einer Mahlzeit kann der Kadaver um einige Meter verschleppt werden. Nach mehreren Tagen bleiben lediglich der Kopf, die Haut, große Knochen und der Verdauungstrakt übrig. Die Decke und die auffallend blanken Knochen bilden dann meist immer noch eine Einheit. Teile der Beute werden nicht weggetragen, mitunter kann aber ein bereits abgenagter Lauf beim Verschleppen zurück bleiben. Nicht selten wird die Haut im Verlauf der Nutzung umgestülpt und bildet einen „Sack“, in dem der Kopf und die großen Knochen verborgen sind.

Die Begutachtung von vermeintlichen Beutetieren des Luchses erfordert Erfahrung und sollte qualifizierten Fachleuten überlassen werden! Bitte bei der Beurteilung von möglichen Luchsnachweisen keine voreiligen Schlüsse ziehen und die Möglichkeit berücksichtigen, dass es sich um andere Beutegreifer, wildernde Hunde, Fallwild infolge von Krankheiten etc. handeln kann!

Luchshinweise bitte nach Möglichkeit fotografisch dokumentieren und dem Verfasser melden! Funde von vermeintlichen Luchsbeutetieren sollten auch an die örtliche Jägerschaft weitergeleitet werden.

Literatur

BREITENMOSER C., BREITENMOSER U., CAPT S., TESTER U., ROCHAT N. (1996): Der Luchs und wir. Schweizer Naturschutz spezial 6/96. Zeitschrift des SBN und seiner Sektionen: 2.